67. Jahrgang Nr. 594

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe

Freitag, 12. Dezember 1919

Renners Klagen in Paris.

60 Prozent Kindersterblichkeit. — 3 Kilogramm Kohlen-Wochenmenge. — Die Plünderungen in Innsbruck.

Paris, 11. Dezember. (W. T. B.)

Staatskanzler Dr. Renner ist mit seiner Begleitung heute mit dem Orientexpreßzug in Paris eingetroffen. Gleich bei seiner Ankunft schilderte er einem Vertreter des „Temps" die Notlage Deutsch-Oestreichs und Wiens im besonderen. Er hätte niemals geglaubt, daß das menschliche Elend von Tag zu Tag in dieser Weise steigen könne. Die kleine deutsch-österreichische Republik verlange nur die Möglichkeit zu leben. Sie habe keinen anderen Ehrgeiz, als durch ihre Arbeit ihr tägliches Brot zu gewinnen. Es handle sich jetzt nicht mehr um politische Entschlüsse, sondern um solche der Menschlichkeit. Man müsse bedenken, **daß die Kindersterblichkeit in Wien 60 Prozent erreicht habe.** Man wisse dort nicht mehr, was es heiße, eine Wohnung zu heizen. **Die Kohlenwochenmenge für eine Familie sei auf drei Kilo gesunken, und um diese zu erhalten, müsse man stundenlang auf der Straße stehen.** Auch im Elend dürfe eine Grenze nicht überschritten werden, weil dahinter der Tod stehe. Solle ein ganzes Volk buchstäblich zugrunde gehen? Man spreche von der bolschewistischen Gefahr, aber könne man der verzweifelten Revolte der Menschen, die keine andere Triebfeder als den Hunger hätte, noch eine politische Bezeichnung geben? In Innsbruck habe die ausgehungerte Volksmenge geplündert, wer könne wissen, was sich morgen ereigne? Renner sagte: **„Wir wollen keine Bettler sein, wir wollen unsere Fähigkeit zur Arbeit wiedergewinnen. Wir wollen wiederaufbauen, so lange es noch etwas wiederaufzubauen gibt."**

In seinem Leitartikel tritt der „Temps" energisch für die Unterstützung Oesterreichs ein.

Lebensmittelunruhen in Steyr.

Mißhandlung von Bauern.

Linz, 11. Dezember. (W. T. B.)

Wie Linzer Blätter melden, kam es heute vormittag in Steyr infolge der Lebensmittelnot zu Kundgebungen der Arbeiterschaft vor der Bezirkshauptmannschaft und dem Rathause. Auf dem Stadtplatz sammelten sich einige Tausend Menschen an. Einige Bauern wurden auf dem Wochenmarkte mißhandelt und verletzt. Gegenwärtig herrscht in der Stadt wieder Ruhe.

Hilfe für Deutsch-Oesterreich.

Italien allen voran.

Rom, 11. Dezember. (Havas.)

Ein erster Sonderzug wird demnächst bedürftige Wiener Kinder zum Aufenthalt nach Italien bringen. Die Initiative zu diesem Hilfswerk wurde von den Gemeinderäten von Mailand, Bologna, Reggio di Emilia und Alessandria ergriffen und fand bei der italienischen Regierung günstige Aufnahme.

Amsterdam, 12. Dezember. (W. T. B.)

„Times" melden aus New-York: „New York Sun" bringt in einem Leitartikel, der großes Aufsehen erregt, auf Unterstützung Oesterreichs. Dies ist um so bemerkenswerter, als „New York Sun" das Hauptorgan der Republikaner ist, die eine heftige Fehde gegen den Völkerbund und die Uebernahme unerwünschter Verpflichtungen in Europa geführt haben. Das Blatt erklärt, Amerika könne in den europäischen Fragen nicht beiseite stehen.

In Beantwortung einer Frage Kenworthys im englischen Unterhause ob dem Minister bekannt sei, daß in Wien und anderen Städten Oesterreichs Mangel an den hauptsächlichsten Lebensbedürfnissen herrsche, erwiderte Bonar Law, er sehe den Ernst der Lage vollkommen ein. So viel er wisse, habe Amerika keine Kohlen gesandt. Aber im Hinblick auf die Lage tue die britische Regierung alles, was in ihrer Macht liege, um die Kohlenlieferung aus der Tschechoslowakei nach Oesterreich zu beschleunigen.

Linz, 11. Dezember. (W. T. B.)

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Landtages sprach Landeshauptmann Hauser im Namen des oberösterreichischen Landtages dem deutschen Brudervolke herzlichsten Dank für die Hilfe in schwerer Zeit aus. „Unser Volk", erklärte der Landeshauptmann, „ist ein Volk von Märtyrern geworden, das wohl bisher nur schöne Worte, aber nirgendwo von der Entente wahre Hilfe gefunden hat. Nur unser deutsches Brudervolk hat uns in der größten Not seine hilfreiche Hand geboten. Es darf sich daher niemand wundern, wenn sich unsere Blicke und unser ganzes Sehnen immer wieder auf unser Brudervolk richten, das allein in der Lage ist, uns aus unserem Elend zu befreien."

Clemenceau in London.

Uebereinstimmung mit Lloyd George.

Paris, 11. Dezember.

Aus Agence Havas haben Clemenceau und Lloyd George festgestellt, daß zwischen ihnen volles Einvernehmen über die Inkraftsetzung des Friedensvertrages herrsche. Sie prüften auch andere Frankreich und England interessierende Fragen, über die sie zu einem völlig befriedigenden Ergebnis gelangten. Heute werden sie andere Fragen von allgemeinem Interesse für Frankreich, England und Italien berühren, an deren Besprechung auch der gegenwärtig in London weilende italienische Minister des Aeußern teilnehmen wird.

Das russische Problem.

Noch keine Friedensmöglichkeit?

London, 11. Dezember. (Reuter.)

Unterhaus: Bonar Law teilte mit, daß das russische Problem sich unter den Fragen befinden werde, die zwischen Lloyd George, Clemenceau und dem italienischen Minister des Aeußern besprochen werden. Kenworthy fragte, ob dem Hause nach den Verhandlungen eine Mitteilung gegeben werde. Bonar Law erwiderte, es könne schwerlich erwartet werden, daß es bei diesem Versuch zu irgendeinem bestimmten oder endgültigen Beschluß kommt.

Kopenhagen, 11. Dezember.

Der Abgesandte der russischen Sowjetregierung hat dem hiesigen Reuter-Vertreter mitgeteilt: Wir haben den Vertretern der alliierten Mächte in Kopenhagen und anderen Orten Abschrift einer Entschließung mit einem Begleitschreiben überreicht, das ihnen namens der Regierung mitteilt, daß die Entschließung als reelles Friedensangebot angesehen werden solle, und daß der Abgesandte ermächtigt sei, Verhandlungen über Zeit und Ort der vorgeschlagenen Zusammenkunft einzuleiten.

Der belgische Bergarbeiterstreik.

Verschärfung der Lage.

Charleroi, 11. Dezember. (Havas.)

Der Ausstand der Bergleute im Becken von Charleroi hat heute morgen einen größeren Umfang angenommen.

Die amerikanische Präsidentschaftskandidatur. Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris" in Washington hält den General Leonard Wood für einen aussichtsreichen Präsidentschaftskandidaten. Er sei ein intimer Freund Roosevelts gewesen, und deshalb hätte Wilson ihm kein Kommando in der amerikanischen Armee in Europa gegeben, was scharfen Widerspruch hervorgerufen habe. Good könne auf die Unterstützung von Roosevelts Partei rechnen.

Amerika und Mexiko. Aus Washington wird berichtet, daß die umsichtige und maßvolle Haltung Wilsons Mexiko gegenüber der allgemeinen Stimmung in Amerika entspricht. Eine militärische Intervention in Mexiko würde zurzeit in den Vereinigten Staaten nicht gern gesehen werden. Insbesondere sind die Gewerkschaften sehr dagegen, da nach ihrer Ansicht ein solcher Krieg nur die Interessen des Kapitalismus fördern würde. Auch die New-Yorker Handelskreise sind gegen ein Einschreiten gegen Mexiko.

Die Demoralisierung der Wallensteiner.

Plünderung von Güterwagen.

Hamburg, 12. Dezember. (Privat.)

Auf dem Bahnhof Buchholz, Knotenpunkt der Linie nach Bremen, mußte ein mit Truppen aus dem Baltikum besetzter Zug zwecks Maschinenwechsels halten. Unterdessen plünderten die Soldaten fünfzehn mit Stückgut beladene Wagen eines gegenüberliegenden Güterzuges unter Drohungen gegen die Eisenbahnbeamten.

In dem hannoverschen Ort Fintel (Kreis Rotenburg), wo die Truppen einquartiert wurden, verkauften sie Pferde und Ausrüstungsgegenstände aller Art. — Es soll versucht werden, die demoralisierten Truppen mit Hilfe von Gendarmerie zur Ordnung zu bringen.

Die preußische Schulkrise.

Ueber die schwebenden Schulfragen in Preußen werden, wie die „Germania" erfahren haben will, unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten Ebert am heutigen Freitag Verhandlungen eingeleitet, um den Versuch einer Verständigung über die schwebenden Meinungsverschiedenheiten machen. Vom Zentrum sollen an diesen Verhandlungen die Abgg. Trimborn, Dr. Spahn, Dr. Porsch, Herold und Dr. Lauscher teilnehmen.

Politische Nachrichten

Major Meyn, der ehemalige Kommandeur der Berliner Sicherheitswehr, der wegen seiner verschiedenen Stellen unbequemen fortschrittlichen Gesinnung von seinem Posten entfernt worden war, ist jetzt als Chef des Sicherheitswesens nach Hamburg berufen worden. Dieser Erfolg des tüchtigen Offiziers ist aufrichtig zu begrüßen.

Der volkswirtschaftliche Ausschuß der Nationalversammlung beschäftigte sich heute mit dem Gesetzentwurf über die Aenderung des Baugesetzes und genehmigte den Entwurf mit einer Aenderung in Artikel 3, in welchem das Vorschlagsrecht Preußens bei Bestellung des Exekutivkomitees beseitigt wurde.

Oberstaatsanwalt Krause teilt mit Rücksicht auf die gestrigen Mitteilungen der Presse über das Strafverfahren gegen Helfferich wegen Beleidigung des Reichsfinanzministers mit, daß die Akten mit der Anklage bereits am 9. Dezember der Strafkammer zur Beschlußfassung über die Eröffnung des Hauptverfahrens zugegangen sind. Die Hauptverhandlung dürfte voraussichtlich im Januar oder spätestens Anfang Februar stattfinden.

Für die Danziger Frühjahrsmesse 1920, die vom 18. bis 25. Februar stattfindet, liegen bisher rund tausend Anmeldungen aus allen Industriezweigen, auch aus dem Auslande, vor. Die neu gegründete Danziger Luftreederei wird während der Messetage Rund- und Passagierflüge ausführen und die Beförderung von dringenden Postsachen übernehmen.

Nägel zum Sarge.

Die Inseratenverteuerung als Wirtschaftskatastrophe.

Zur Annahme des Dr. Waldsteinschen Kompromißantrages im Umsatzsteuerausschuß wird uns geschrieben:

Die Presse spricht nicht gern von ihren eigenen Nöten. Aber hier droht eine Gefahr, deren Auswirkungen schwere Schädigungen der ganzen Wirtschaft bedeutet. Die allgemeine Teuerung hat die Zeitungen schon wiederholt genötigt, die Inseratenpreise heraufzusetzen. Das ist nicht leuchten Herzens geschehen, denn die Inseratenpreise sind heute schon für die Inserenten fast unerträglich hoch. Durch die Inseratensteuer müßten sie noch höher werden. Ein Teil der Inserenten setzt sich nun gerade aus den am wenigsten bemittelten Volksschichten zusammen: aus Stellungsuchenden, Wohnungsuchenden usw. Für sie ist heute schon ein Inserat kaum erschwinglich. Soll das noch schlimmer werden? Der andere Teil der Zeitungsinserate dient der Reklame. Er ist ein Instrument des Warenmarktes, die Tribüne, von der die Produzenten das Auge und Ohr der Konsumenten suchen. Solange wir die freie Wirtschaft haben — und die restlose Gemeinwirtschaft, die den Markt ganz ausschaltet, können ja nur die Utopisten fordern, die nicht wissen, daß ohne ein gutes Maß von Freiheit alle Produktionsfreude ertötet würde —, brauchen wir den Markt und brauchen auch die Reklame als die Brücke zwischen Produktion und Verbrauch. Man kann wohl fordern, daß die Reklame geläutert und von allen Auswüchsen befreit werde, aber man darf ihr nicht das Lebensrecht beschneiden. Reklamekosten sind unvermeidliche Bestandteile der Produktions- und Vertriebskosten. Nun weiß beinahe jedes Kind, und Parlamente und Regierungen predigen es unaufhörlich, daß heute alles darauf ankommt, die Produktion zu steigern und die Unternehmungslust zu fördern. Geht man aber darauf aus, die Reklame und die Inseratenkosten noch mehr zu steigern, dann wirkt man ja gerade produktionsstörend.

Man braucht sich nur einmal in das Geschäft eines kleineren Unternehmers hineinzudenken, der nach der Heimkehr aus dem Felde den Neubau seiner Existenz begonnen hat. Um seinem Unternehmen Kunden zu werben, um sich ein Absatzgebiet zu erobern, um sich wieder in das Wirtschaftsleben einzuschalten, ist die Reklame das allererste, was er braucht, sie ist geradezu die Wurzel seiner Existenz. Wird die Reklame jetzt durch Steuermaßnahmen noch mehr verteuert, dann wird gerade den kleinen Existenzen der Wiederaufbau ihrer Geschäfte vollständig unmöglich gemacht, denn dann frißt die Reklame einen wichtigen Teil ihres Betriebskapitals restlos auf. Es wird sich bald aus diesem Grunde niemand mehr selbständig machen können, und so wirkt die Inseratensteuer zuletzt als feindliche Maßnahme besonders gegen den Mittelstand, gegen den aufstrebenden Arbeiter und Handwerker. Der Großbetrieb, der vielleicht mit größerem Betriebskapital rechnen und leichter Kredite finden kann, kommt möglicherweise über diese Schwierigkeiten leichter hinweg. Aber das Parlament, das eine Verteuerung der Inserate beschließt, darf nicht glauben, daß es etwa eine volkstümliche Wirtschaftspolitik treibt. Seine Beschlüsse werden ganz bestimmt zu allererst die schwachen Schultern erdrücken.

Selbstverständlich werden dann im weiteren Verlauf der Entwicklung auch die großen und größten Betriebe gleichermaßen schädigend getroffen werden. Man muß immer wieder darauf hinweisen, daß die Kosten für Reklame, Inserate und Propaganda Wurzelkosten der Produktion sind. Wer sie bis ins Unerträgliche steigert, schneidet eben die Wurzel ab. Mit der Umsatzsteuer kann man sich abfinden, weil sie erst bei dem wirklich erzielten Absatz eingreift; eine besondere Inseratensteuer aber wirkt tödlich, bevor überhaupt der Absatz gefunden ist. Und deshalb sind die neuen Steuerpläne gerade die Nägel, die noch zum Sarge unserer Wirtschaft fehlen.

Die Verfolgung der Kriegsverbrechen.

Die Vergehen im Auslande.

Ueber die gestrige öffentliche Sitzung des Reichsrates wird uns berichtet:

„Es wurde ein Gesetzentwurf zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen, namentlich auch solcher, die im Auslande begangen wurden, angenommen. Im Auslande, namentlich in den Ententeländern, sind Zweifel geäußert worden, ob die deutsche Regierung mit der nötigen Tatkraft gegen Straftaten vorgehen werde, die von Deutschen gegen feindliche Staatsangehörige begangen worden sind, namentlich auch im besetzten Auslande. Diese Zweifel sind zwar unbegründet, es erschien der Regierung aber aus politischen Gründen zweckmäßig, vor aller Welt klarzustellen, daß diese Zweifel unbegründet sind. Darum schlägt der Gesetzentwurf vor, alle diese Taten der Zuständigkeit des Reichsgerichts zu unterstellen und den Oberreichsanwalt zu verpflichten, wegen aller dieser Taten einzuschreiten, auch wenn sie im Ausland begangen sind, während bisher nach dem deutschen Strafgesetzbuch für im Ausland begangene Straftaten kein Verfolgungszwang besteht."

Mit der Annahme dieses Gesetzentwurfs ist einer seit der Revolution von uns unablässig vertretenen Forderung nachgekommen worden. Die Befürchtung, daß diese Maßnahme zu spät erfolgt sein könnte, erweist sich hoffentlich als grundlos.

Colin (Paris) spricht in Berlin. Der Generalsekretär der Gruppen „Clarté" Europas wird nach seinen Vorträgen in Frankfurt und Darmstadt auch in Berlin sprechen, und zwar am Dienstag, 16. Dezember, abends ½8 Uhr, im Herrenhaus über „La jeune France internationaliste". Die Rede wird übersetzt durch René Schickele.

Vorher wird Alexander Moissi den Aufruf der „Clarté“ zur Vorlesung bringen Karten à 2 Mark bei Bote u. Bock, Wertheim, Geschäftsstelle des Bundes Neues Vaterland, Kurfürstenstraße 125.

„Keine Putsche, keine Krawalle!“

Die erste „Rote Fahne“.

Nach der Aufhebung des Belagerungszustandes haben die Berliner Kommunisten ihre seinerzeit heruntergeholte „Rote Fahne“ neu gehißt. In einem Aufruf an das „Proletariat Berlins“ heißt es:

„Der Belagerungszustand hat uns schwere Wunden geschlagen.

Das freie Wort hat man uns genommen, unsere Stimme ward nicht gehört. Wir mußten gehetzt und unstet durch das Land flüchten. Unsere Organisationen wurden von außen zerschlagen, von innen vielfach von Spitzeln zerstört. Unklare Wirrköpfe und unverantwortliche Schwätzer haben unbewußt das Werk fortgeführt. Nur zwei Monate größere Freiheit werden dem Spuk der Zersplitterung und der Unklarheit ein Ende machen.

Arbeiter! Genossen! Aber gebt euch keiner Täuschung hin. Der Belagerungszustand wird wieder kommen und bald. Die Gegenrevolution kann ihn nicht entbehren: sie braucht ihn wie Lebensluft. Für sie ist jeder Tag seines Fehlens ein Verlust, für uns ein Gewinn. Sie wird ihn wieder herbeizuführen suchen mit allen Mitteln und nicht zuletzt mit dem der Provokation.

Es wird nur Wochen dauern und die Provokateure werden wieder unter euch sein wie im Januar, wie im März.

Darum sagen wir euch:

Wer euch jetzt zu Putschen, zu bewaffneten Aufständen, wer euch jetzt zur gewaltsamen Zerstörung von Maschinen usw auffordert, der ist ein Agent der Gegenrevolution.

Weist ihn von Euch!

Arbeitet für die Kraft und die Klarheit der Partei! Haltet Disziplin!

Keine Putsche, keine Krawalle! Hinweg mit den Provokateuren und Spitzeln!

Wir werden euch rufen, wenn die Stunde gekommen ist!“

Der erste Leitartikel des Blattes gibt sich — in einer Polemik gegen Dr. Hilferding — trotz aller Endsiegshoffnungen keinen übertriebenen Erwartungen auf Augenblickserfolge hin.

Eingestandener Monarchismus.

Das „Militär-Wochenblatt“.

Wie der „Vorwärts“ mitteilt, kündigt der bisherige Schriftleiter des „Militär-Wochenblattes“, Generalleutnant z. D. v. Scriba die Niederlegung seines Amtes zum 31 Dezember an. Als Grund gibt er bekannt, daß sein „mit dem früheren Kriegsministerium abgeschlossener Vertrag“ zu diesem Termin abläuft. Mit diesem Hinweis ist der oftmals bestrittene amtliche Charakter des bis zuletzt republikfeindlichen „Militär-Wochenblattes“ gekennzeichnet. Herr v. Scriba glaubt den monarchistischen Charakter des Blattes zu allem Ueberfluß auch noch besonders bestätigen zu müssen. Er schreibt zum Abschiede:

„Mein Bestreben war es, der Kriegswissenschaft und — **besonders in letzter Zeit** — den Interessen des Offizierkorps zu dienen und das monarchische Gefühl hochzuhalten.“

Hoffentlich wird nun wenigstens für einen Nachfolger gesorgt, der das neue System nicht so systematisch untergraben hilft.

Der Bund der Landwirte für Deutsch-Oesterreich. Der Vorstand des Bundes der Landwirte erläßt einen Aufruf, in dem gesagt wird, es sei eine Ehrenpflicht der Landwirte, sich an der Hilfsaktion für Deutsch-Oesterreich zu beteiligen, und der am Schluß zur Sammlung von nichtrationierten Lebensmitteln auffordert.

Der Genfer Sozialistenkongreß verschoben. Wie die „Tribune de Genève“ erfährt, ist der internationale Sozialistenkongreß der im Februar in Genf stattfinden sollte, vertagt worden. Wahrscheinlich findet der Kongreß im Laufe des Sommers statt.

Auch Brüssel ist noch nicht karnevalreif. Wie der Brüsseler „Soir“ meldet, hat der Bürgermeister von Brüssel auch in diesem Jahre die Abhaltung des Karnevals verboten.

Hasso v. Tyszka vor den Geschworenen.

Unter der Anklage des Raubes, der unbefugten Amtshandlung und des Diebstahls.

Der im Ledebour-Prozeß viel genannte Bauführer Hasso v. Tyszka stand heute vor dem Schwurgericht des Landgerichts I unter der Anklage des Raubes, der unbefugten Amtshandlung, des Diebstahls und des unbefugten Tragens einer Uniform und des Eisernen Kreuzes. Mit ihm sind angeklagt: der Fleischer Erich Kluge, der Techniker Heinz Basold, der Handlungsgehilfe Fritz Helmbach und der Schneider Ernst Retzlaff. Dem Angeklagten wird folgendes zur Last gelegt:

Am 5. November erschienen die ersten vier Angeklagten in der Wohnung des Schneiders Vollschläger mit der Behauptung, daß sie eine Durchsuchung der Wohnung vorzunehmen haben. Tyszka, in der Uniform eines Feldwebels und geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, wies einen Schein vor, der ihn zur Vornahme dieser Handlung legitimieren sollte. Die Angeklagten verteilten sich in der Weise, daß Kluge und Basold sich an der Küche aufstellten und dort niemand hinein oder heraus ließen. Tyszka und Helmbach durchsuchten die Wohnräume, „beschlagnahmten“ einen Sack Mehl und alle Lebensmittelkarten der Familie und zwangen den Zeugen Vollschläger, dem Tyszka eine Pistole vorgehalten haben soll, sein gesamtes Bargeld herauszugeben. Darauf entfernten sie sich. Kurz darauf erschien Retzlaff, der in einem Auto vorgefahren war, an Ort und Stelle, um die beschlagnahmten Sachen wegzufahren; als er jedoch hörte, daß die übrigen schon verschwunden waren, entfernte auch er sich wurde jedoch, als er im Auto wegfahren wollte, durch einen gerade dazukommenden Polizeibeamten festgenommen. Gegen den Angeklagten Kluge kann nicht verhandelt werden, da er erkrankt ist. Unter den vorgeladenen Zeugen befinden sich Leutnant Fischer und Klawunde.

Der Angeklagte v. Tyszka erklärt auf Befragen, daß er von seiner Ehefrau geschieden und vorbestraft sei, und zwar vom Generalkonsulat in Konstantinopel wegen Hausfriedensbruchs, ferner vom Kriegsgericht in Schweidnitz wegen Unterschlagung, Diebstahls, Betruges, unerlaubter Entfernung, Fahnenflucht und unbefugten Tragens von Orden und Ehrenzeichen zu drei Jahren Gefängnis, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und sieben Tagen Haft. Diese Strafe ist durch Amnestie bedingt erlassen. Neuerdings ist er wegen Diebstahls zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Am 15. Februar ist er in der jetzigen Strafsache verhaftet worden, am 15. April entwichen und am 22. Juli wieder eingeliefert worden. Vor Eintritt in die materielle Verhandlung erklärt er: Er sei in der Presse verunglimpft und als Mörder und dergleichen hingestellt worden und müsse bitten, die Presse von der Verhandlung auszuschließen. Der Vorsitzende lehnt dies selbstverständlich ab.

Gegen den Mietwucher. Nach der Reichsversicherungsordnung gegen den Wucher bei Vermietung von Mieträumen, vom 31. Juli 1919, wird mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft, wer sich für den Nachweis oder die Vermittlung von Mieträumen vom Mieter Vermögensvorteile versprechen oder gewähren läßt, die einen von der Gemeindebehörde für Rechtsgeschäfte dieser Art festgesetzten Satz übersteigen. Die Gemeindebehörden sind zur Festsetzung derartiger Sätze berechtigt. Da bei dem Ueberhandnehmen des Mietwuchers ein Bedürfnis für die Festsetzung von solchen Sätzen zum mindesten in denjenigen Gemeinden vorhanden ist, die als Wohnungsmangelgebiete anerkannt sind, so hat der preußische Minister für Volkswohlfahrt die Regierungspräsidenten angewiesen, bei den Gemeinden auf den Erlaß entsprechender Anordnungen hinzuwirken.

Von einem Frettchen getötet. Durch ein Frettchen ist ein drei Monate altes Kind, Alfred Borchert, in der Soldiner Straße 103, getötet worden. Der Vater des Kindes besitzt ein Frettchen. Dieses machte sich unbemerkt an das Kind heran, biß sich zwischen Nase und Augenhöhle fest und zog ihm Blut aus. Die traurige Folge war, daß das Kind an Herzlähmung starb.

Großfeuer in einer Lederfabrik. „Menschenleben in Gefahr!“ Dieser Ruf alarmierte heute früh 7½ Uhr die Berliner Feuerwehr nach der Marienstraße 28, nahe der Luisenstraße. Als die 4. Kompagnie an der Brandstelle ankam, stand dort schon die Lederfabrik von G. Makly mit einer Wohnung im Erdgeschoß des Seitenflügels und dem Treppenhaus in solcher Ausdehnung in Flammen, daß Brandinspektor Hammer sofort: „Besonderes!“ an alle Wachen melden ließ, worauf Branddirektor Reichel mit zahlreichen Fahrzeugen der 1., 3. und 6. Kompagnie an der Brandstelle erschien. Inzwischen hatte der Zug 13 mehrere Schlauchleitungen vorgenommen und damit den Angriff eröffnet. Da das Treppenhaus völlig verqualmt und nicht mehr zu passieren war, kletterten die Mannschaften über Steckleitergänge, die man am brennenden Seitenflügel schnell errichtete, durch die Fenster in die oberen Wohnungen des Seitenflügels. Eine Frau und ein Mann wurden über Steckleitern in Sicherheit gebracht. Von den übrigen Hausbewohnern hatten sich einige über die Treppen durch Flucht retten können.

Der falsche Gendarm. Ein dreister Raubüberfall wurde am 2. September d. J. in dem Hause Belle-Alliance-Straße 82 verübt. Dort erschienen abends um 9 Uhr in der Wohnung des Fuhrherrn Ulrich, während seine Frau allein zu Hause war, ein Mann in Gendarmerieuniform und einer in bürgerlicher Kleidung, der sich für einen Kriminalbeamten ausgab. Die beiden erklärten der Frau, daß sie mit einer Wohnungsdurchsuchung beauftragt seien, weil ihr Mann und sie im Verdacht ständen, Schiebergeschäfte und Schleichhandel zu betreiben. Bevor die Frau noch dazu kam, die Männer nach einem Ausweis über ihre Person und ihren Auftrag zu fragen, zog der Gendarm seine Pistole, entsicherte sie, richtete sie auf die Frau und verhinderte sie, um Hilfe zu rufen. Während die geängstigte Frau in Schach gehalten wurde nahm der „Kriminalbeamte“ die Durchsuchung vor, fand 3800 Mark und „beschlagnahmte“ sie. Dann gingen die beiden Männer davon. Nach langwierigen Nachforschungen gelang es jetzt, die Verbrecher zu ermitteln. Der falsche Gendarm wurde entlarvt als ein Vizefeldwebel Konstantin Beister vom ehemaligen 5. Gardegrenadierregiment zu Fuß, der unterdessen wegen anderer Straftaten bereits verhaftet wurde und im Festungsgefängnis in Spandau sitzt. Der Zivilist wurde gestern in seiner Wohnung in der Schwedenstraße ermittelt und ebenfalls festgenommen. Es ist ein 32 Jahre alter schon oft vorbestrafter Koch Johann Strache.

Eine Bummelreise durch die Friedrichstadt. Ein Kaufmann Karl Möller aus Ostpreußen begab sich nach Erledigung seiner Geschäfte in Berlin auf eine Bummelreise durch die Lokale der Friedrichstadt. Hier fand er bald Anschluß an lustige Zechgenossen, mit denen er dann gemeinsam die Kneiptour fortsetzte. Der Provinzler war bald in gehobener Stimmung. In dieser weinseligen Stimmung umarmte ihn ein Zechgenosse, stahl ihm dabei, ohne daß er das geringste merkte, die Brieftasche, die 45 000 Mark enthielt und verschwand mit der Beute. — Um 100 000 Mark bestohlen wurde ein Holländer, der vom Schlesischen Bahnhof nach der Heimat zurückreisen wollte. Bei dem Gedränge, das kurz vor Abfahrt des Zuges beim Einsteigen der Fahrgäste entstand, stahl ihm ein Dieb eine schwarze Damenhandtasche aus Autolackleder mit 100 000 Mark mit deutschem Papiergeld.

Der Juwelendiebstahl bei der Schauspielerin Barkany, der am 3. d. M. in ihrer Wohnung am Kurfürstendamm 182/83 verübt wurde, beschäftigt noch immer die Charlottenburger Kriminalpolizei. Auf seine Aufklärung und die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes hat die Bestohlene eine Belohnung von 6000 Mark ausgesetzt. Der Diebstahl wurde am Nachmittag verübt, als die Schauspielerin kaum ihre Wohnung verlassen hatte. Die gestohlenen Sachen sind 125 000 Mark wert. Es befinden sich darunter ein Paar echte Saphirohrgehänge mit Brillanten und Goldfassung, deren Etui mit dem Monogramm M. B gezeichnet ist, ein vierblätteriges Kleeblatt, jedes Blatt einzeln mit kleineren Brillanten besetzt, ein Armband, das abwechselnd mit Rubinen und Brillanten besetzt ist, ein mattgolderes massives Kettenarmband, in Abständen von wenigen Zentimetern mit je einem Brillanten und einem Rubin besetzt, ein französischer Orden aus kleinen Brillanten an dunkellila Band, die Palmen des Ordens der Offiziere der Akademie mit kleinen Rubinen, deren Rückseite in Platin gefaßt ist und eine dunkelbraune Krokodilledertasche mit mattgoldenem Bügel, gezeichnet Barkany, Berlin. An Geld enthielt die Tasche 8000 Mark in Scheinen.

Der Raubmord am Droschkenkutscher Schulz. Die Ermittelungen des Kriminalkommissars Lehnerdt am Tatort haben den Verdacht der Täterschaft auf einen Knecht gelenkt, der bis vor einiger Zeit bei einem Besitzer in Neppenreede beschäftigt war. Auf diesen Knecht wird jetzt gefahndet. Auf die Ermittelung des Mörders hat die Staatsanwaltschaft III Berlin eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Das verschwundene Pferd ist noch nicht gefunden. Da sein Führer sich nach dem Wege nach Berlin erkundigt hat, so ist es höchstwahrscheinlich hier untergestellt.

An der Börse hielt heute die stürmische Aufwärtsbewegung in Auslandswerten an. Bei lebhaftestem Geschäft erzielte eine grosse Anzahl der Werte dieser Gattung Kurserhöhungen von ganz ungewöhnlichem Ausmass. Der neuerliche Rückgang der Mark veranlasste dagegen auf den Märkten der heimischen Werte grössere Zurückhaltung.

Verantwortliche Redakteure. für äußere Politik: Dr. Erich Marx-Berlin-Charlottenburg; für innere Politik: Karl Vetter-Berlin-Neukölln; für Kommunales Groß-Berlin Gerichtszeitung und den übrigen Teil: Heinrich Heppenheimer-Berlin; für das Feuilleton und das „Tägliche Unterhaltungsblatt“: Friedrich Wulle-Berlin-Südende; für den Inseratenteil: Paul Götz-Berlin-Lichterfelde.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Berliner Volks-Zeitung
Nr 267 Tägliches Unterhaltungs-Blatt Nr. 267

Der Glückspilz.

Roman von Alice Berend.

[37. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Die Mahlzeit war beendet.

Marianne sagte daß Martin wohl Dank erwartet habe.

Martin wehrte ab. Er hatte ihr die Freude vom Gesicht abgelesen Nur keine Worte.

Zu der Stunde, wo Marianne hatte Versöhnung feiern wollen silberte wolkenloser Mondschein. Nicht nur das. Vollmond blendete

Martin konnte sich dieses Glanzes nicht freuen. Sein Lauf durch den Sonnenbrand hatte ihm einen kleinen Fieberanfall eingebracht

Marianne sagte ihm, daß sie gerade heute weit über die Wiesen habe laufen wollen

Martin tröstete sie. Nun würden sie es morgen tun und hatten zur Freude noch die Vorfreude dazu.

Draußen zirpten die Grillen sangen verliebte Frösche. seufzte die Harmonika zu Tanzschlurf und Gelächter.

Marianne kühlte Martin die Stirn. Sie dachte, daß es schade sei. daß niemand sie hier sitzen sehen konnte Es mußte rührend wirken Jung, allein, im Mondschein am Bett eines Kranken Es wäre eine hübsche Aufnahme für ein Lichtbildtheater. Warum hatte sie eigentlich nie daran gedacht, zur Bühne zu gehen?

Wie heiß es noch war. Es konnte in Kalkutta nicht glühender sein Ja. Jemand der auf die ganze Hitze der Tropen Niggerlieder pfiff, würde nicht siech werden von ein wenig europäischer Sommerhitze.

Vorfreude ist die gesichertste aller Freuden. Man hat sie genossen. auch wenn die Freude selber gar nicht hinterdrein kommt

Vom anderen Tag war kein Mondschein zu erwarten. Es regnete noch nicht aber es war schon am morgen alles grau.

Marianne sagte, daß sie lieber gar kein Wetter möge, als solches.

Den Honig mochte sie auch nicht. Sie würde nie wieder Honig essen können Sie hätte stets glauben müssen, Ameisen über die Zunge krabbeln zu fühlen.

Im Garten konnte sie es auch nicht mehr aushalten. Das Gegacker der Hühner drohte sie um den Verstand zu bringen.

Im Zimmer waren aber Fliegen.

Marianne konnte nicht einsehen, warum die Welt von Fliegen wimmelte.

Martin. erklärend, daß es sich um die ganz harmlose, über die ganze Welt verbreitete Stubenfliege musca domestica, handle, war gern bereit. Marianne die Notwendigkeit auch dieser Art Zweiflügler im Weltenhaushalt klarzulegen. Bemerkte zuvörderst als Einleitung, daß besagtes Insekt wenn auch gewiß manchmal lästig fallend, im blitzblauen Flug durchaus Schönheit bedeute Wobei er nur ganz nebenbei zu bemerken wünschte, daß sie in einer einzigen Sekunde ungefähr dreihundert Flügelschläge ausführe.

Marianne rief, daß es in ihrem Kopf zu schwirren beginne. und hielt sich die Ohren zu.

Am Abend trat plötzlich die Sonne aus den Wolken. Alle Bergspitzen wurden feuerrot vor Ueberraschung.

Martin eilte herbei um Marianne ins Freie zu holen.

Das Gesicht in die Röte des Abends getaucht, sagte er, daß man erst begreife, was die Sonne sei, wenn man sie einen Tag hatte vermissen müssen Dabei suchte er Mariannes Augen.

Marianne drehte der Sonne den Rücken zu.

Sie sagte. daß dergleichen Beleuchtungen zu betrachten doch nur Sinn habe auf dem Rigi oder ähnlichen sehenswerten Orten

Das war der erste Tag. Aber es kamen viele, die nicht anders waren.

Martin schlich umher wie ein geprügelter Hund.

Marianne sagte, daß er doch ruhig sein solle daß er sie hasse prügeln möchte. schlagen. peitschen

Martin antwortete daß es immer hell und licht um ihn würde, wenn er Marianne sähe Wenn sie leidend sei wie es scheine so sei sie ihm dadurch nur liebenswerter.

Er grübelte unaufhörlich, wie er Marianne heiter stimmen könne

Jetzt durchschwirrten am Abend zahllose Leuchtkäfer die Nebelschleier der Wiesen.

Martin, der ein Feind jeglicher Lüge war und bis heute nicht die kleinste Unwahrheit gesagt hatte, behauptete dreist zu Marianne daß diese blinkenden Laternchen eine Art sei die mit den Flügeln leuchte Fliegende Funken, die Marianne mit ihm zu fangen versuchen solle.

Aber Marianne antwortete. daß es ihr längst ganz gleichgültig wäre, ob das Ungeziefer mit den Hinterleibringen funkle oder mit den Flügeln.

Wochen solcher Tage stürzten über Martin. Verloren für jede Arbeit.

Bis der Glückspilz begriff, daß gerade sie das Zeichen seines großen Glücks waren Daß er nicht genug für jeden solcher Tage danken müßte. Die nur das Zeichen waren daß sein gütiges Geschick ein unerhörtes Geschenk für ihn vorbereite.

XXIV.

Was geschieht. muß sein. Können wir das Warum nicht erraten liegt der Fehler bei uns Dafür hatte Martin einen neuen Beweis Und das sagte er sich nun, als er an einem sonnigen Morgen seinen Ameisenbau zerstört fand. Uebergossen mit Petroleum.

Eine Katastrophe. graufig wie unter Menschen das Erdbeben von Messina. Zahllose Tote Kunstvolle Bauten, ausgeführt mit unendlicher Mühe, Schatzkammern, hochgefüllt durch den Fleiß vieler Geschlechter, in Nichts gewandelt, von einem Augenblick zum andern

In langen Zügen sah man die Ueberlebenden flüchten. Väter, Mütter suchten die gerettete Brut in sichere Verstecke zu bringen. Sorgliche Hausfrauen im jeder Todesangst trotzenden Erhaltungstrieb suchten bei aller Eile etwas Vorrat mit sich zu schleppen: Ein als Brot zusammengerolltes Rosenblatt die Krümel einer Akazienblüte, den Becher einer Jasminknospe.

Ein Tropfen Süßigkeit wird aus jedem Untergang gerettet.

Trotzdem konnte Martin zu Marianne nicht davon sprechen. Sie mußte vor Unerfreulichem bewahrt sein. Immer Besonders aber jetzt Wie hätte einer werdenden Mutter dieses Entsetzen winziger Wehrlosigkeit das Herz bedrücken müssen.

So bemühte sich Martin heiterer als je zu scheinen Es war dies nicht leicht Er war kein Meister in der Verstellung. Und Marianne beobachtete ihn gerade heute so forschend wie nie Als suche sie etwas in seinen Zügen. Die Liebe schien die Feinfühlige ahnend zu machen

Ruhelos trieb Martin herum. Wer konnte den Frevel begangen haben?

Karl und Rosina versicherten daß sie lieber einem Menschen etwas zuleide tun würden, als einem unschuldigen Tier Ein Standpunkt gewiß auch anfechtbar, aber in diesem Fall ausreichende Entschuldigung.

Es mußten Buben gewesen sein, boshaft aus Torheit, nächtens über den Zaun gestiegen

(Fortsetzung folgt.)